

Dreiundzwanzigster Sonntag im Jahreskreis / A

Auslegung zu Mt 18 von Hendrik Becker, St. Matthias, Achim, 5./6. September 2020

[Dies ist nur die Schriftversion der Predigt. Sie ist im Verhältnis zur gehaltenen Predigt etwas erweitert bzw. angereichert]

Alle Texte des Sonntags findet ihr hier: https://www.erzabtei-beuron.de/schott/schott_anz/index.html?datum=2020-09-06

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Jugendliche!

Ein nüchterner Text: Vollmacht und Verantwortung der Gemeinde

Das heutige Evangelium ist ein bisschen steif, förmlich. Es geht um Regeln. Wie ist mit einem Gemeindemitglied zu verfahren, das sich verfehlt hat. Wie soll die Befragung ablaufen. Zum Schluss heißt es, wenn der „Sünder“ auch auf mehrere Gemeindemitglieder nicht hört, soll er herausgeworfen werden.

Dann folgt im Text die Ermächtigung der Gemeinde zum „Binden und Lösen“, d.h. entweder wieder in die Vollmitgliedschaft aufzunehmen oder eben aus der Gemeinde auszuschließen. Das ist quasi die Vollmacht zur Absolution, wie wir es aus der Beichte kennen.

Schließlich die Vollmacht des Betens: Was immer zwei oder drei von Gott erbitten, es wird ihnen gewährt. Und dann schließt unser heutiger Textabschnitt mit der allseits bekannten und beliebten Zusage Jesu: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“.

Diese Gemeinderegel wirkt ein bisschen nüchtern, wie schon gesagt. Nüchtern im Verhältnis zu dem, was Matthäus sonst so in seinem Evangelium uns zumutet. Matthäus schärft uns mit der endzeitlich geschärften Logienquelle „Q“, auf die er oft zurückgreift, die Radikalität der Nachfolge ein. Nun geht es hier in unserm Text plötzlich um das Kleinklein des Gemeindelebens. Was soll das!?

Jesus befasst sich mit dem Kleinklein des Gemeindealltags?

Und ich hadere ein bisschen mit der Stelle: Wenn der „Sünder“ partout nicht hören will, dann sei er für euch wie ein „Heide und Zöllner“. Das passt für mich nicht gut zu dem Jesus, der doch zu den Sündern, Zöllnern und Heiden gegangen ist, und von dem auch das Matthäusevangelium erzählt. Denn die Kranken brauchen bekanntlich den Arzt, nicht die Gesunden. Da wirkt der heutige Abschnitt (bis vielleicht auf den letzten Satz mit der Zusage der Gegenwart des Herrn im Beten) aus meiner Sicht ein bisschen „spießig“, gouvernemental. Dieses ganze ist ja Teil einer Jesusrede: Dass Jesus sich mit solchem Kleinklein abgegeben haben soll, das irritiert.

Es scheint mir daher ein wenig wie ein Fremdkörper, der Antworten zu Fragen gibt, die zu einer späteren Zeit aufgetaucht sind, wo es schon ein etabliertes Gemeindeleben gab. Ein Thema, welches Matthäus aber aufnehmen musste und wollte, und zwar mit der Autorität des Herrn (Worte Jesu!).

Das Jesuanische an diesen regelhaften Worten: Gegen den Eifer der Gemeinde zulasten eines Schwachen

Was ist denn nun dennoch das Jesuanische an diesem Regelhaften? Wir müssen ein bisschen genauer hinschauen. Denn so streng oder „behördlich“ ist diese Regel, wie mit dem Sünder in der Gemeinde umzugehen ist, gar nicht. Die Regel *bremst den Glaubenseifer der Gemeinde*, der auch mal selbstgerecht sein könnte, das Besserwissen der „Gesunden“ und vermeintlich Starken in der Gemeinde. Sie wird, aus Jesu Mund, dazu verdonnert, wie in einem Gerichtsverfahren, auch den Angeklagten zu hören, mehrfach und mit mehreren Zeugen. Also geht es um eine Art Gewaltenteilung. Die andere Meinung muss gehört werden.

Und nicht selten gibt es Rahmenbedingungen, die einen Menschen in die Verzweiflung treiben, vielleicht unfaire Machtkonstellationen, Druck „von oben“, Druck der Stärkeren, die den Benachteiligten frustrieren, ihn entmündigen. Druck, der ihn zu Taten drängt, die nicht gut sind, Rebellion, Protest. Das erleben wir gerade gesellschaftlich. Diesen „Vorgeschichten“, die das Verhalten des Sünders verständlich machen können, wird hier Raum gegeben. Einem vorschnellen Urteil werden also mehrere Riegel vorgeschoben.

Sündenverständnis der frühen Christenheit

Paulus nennt die Gemeindemitglieder die Heiligen. Und er meint es auch so. Vor diesem altchristlichen Hintergrund erscheint dieser regelhafte Text als ein weiteres Zugeständnis. Dass es überhaupt Sünde gibt in der Gemeinde, war gar nicht vorgesehen. Denn eigentlich galt in der Urkirche bis hinein in die antike Kirche,

dass ein Getaufte nicht mehr sündigen darf. Deswegen ließen sich viele erst auf dem Sterbebett taufen. Das ist für die Bibel revolutionär, dieses implizit zuzugeben, dass es Verfehlungen von Gemeindemitgliedern gibt (so ja auch in der Apostelgeschichte).

Diese Regel in unserm Text ist also gnädiger, als sie auf den ersten Blick wirkt.

Die geforderte radikale Ethik bei Matthäus als kritischer Bezugsrahmen für die Gemeinderegeln

Und dann müssen wir in die biblische Textumgebung schauen. Ich sagte schon, der Jesus, den man aus den Evangelien kennt, ist ja gnädiger und gleichzeitig radikaler in seinen Forderungen.

Der Text von heute ist Teil der sog. „Jüngerbelehrungen“. Es geht um die Vollmacht der Gemeinde. Und diese Rede Jesu ist zudem eine von fünf großen Reden Jesu im Matthäusevangelium:

Bergpredigt (5-7) Aussendungsrede (10) Gleichnisrede (13) Rede über die Gemeinschaft (18) Rede vom Gericht (24-25).

Zu den großen Reden gehört z.B. die Bergpredigt mit den Seligpreisungen, die Gleichnisrede (bekanntes Thema da: „Reich Gottes“), und der Gerichtsrede: „Herr, wo haben wir dich nackt usw. gesehen“, „was ihr einem meiner geringsten Brüder angetan habt, habt ihr mir angetan“.

Exkurs: Jesus als Thora-Lehrer

Fünf Redenkomplexe, die an die Zahl der fünf Bücher Mose erinnern, also an die Thora. Jesus wird im Matthäusevangelium als rabbinischer Lehrer gezeichnet, als lehrender Wanderprophet.

Jesus legt die Thora aus, lässt sie in die Gegenwart sprechen, zum Schluss bezeugt er den Glauben Israels durch sein Lebenszeugnis.

Jesus fasst den Glauben an den lebendigen Gott der Thora zusammen – er verkündet daher übrigens keinen neuen oder anderen Glauben als das Alte Testament, auch wenn es manchmal so klingt: „Ihr habt gehört, das den Alten gesagt worden ist...“ Es ist mir immer wichtig darauf hinzuweisen, dass das Neue Testament nicht antijüdisch gemeint ist.

Bekannte Bilder im Umfeld des heutigen Abschnitts

Wenn wir nun in die unmittelbare Textumgebung unseres heutigen Abschnitts schauen, dann finden wir direkt davor das Bild Jesu, der das Kind in die Mitte stellt und die bekannten Worte sagt, als Antwort auf die Frage, wer denn der größte im Himmelreich sei: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen.

Und direkt nach unserem heutigen Abschnitt kommt die Frage von Petrus, wie oft man denn vergeben müsse: „Siebenmal?“. Jesus antwortet mit einer rhetorischen Übertreibung: „Siebenmal siebzimal!“ Also, immer.

Weiter, was gibt es noch: Die 99 Schafe, die stehengelassen werden, um das *eine* verlorene zu finden. Oder: Der unbarmherzige Knecht, der das, was ihm an Schulden erlassen worden ist, nicht weitergibt. Die Kleinen, die nicht „verführt“ werden sollen: Besser wäre es, man lege dem, der sowas tut, einen Mühlstein um den Hals... usw. Also, lauter teilweise sehr bekannte Texte der Barmherzigkeit: Regeln muss es geben, aber sie müssen in diesem Licht dieser radikalen Haltung der Nachfolge interpretiert werden.

Der Schwache als Maßstab für die Starken

Unser Textabschnitt, der die Vollmacht der Gemeinde regeln soll, steht also im Rahmen von Bildern, die eine radikale Ethik einfordern. Sie schränkt die Vollmacht also ein, knüpft sie an Kriterien.

„Barmherzigkeit“ ist eigentlich eine zu schwache Bezeichnung für diese Ethik, sondern es geht eher um eine Selbsterniedrigung der Starken bzw. derer, die sich stark wähnen. Der Schwache ist der Maßstab.

Du kannst nie sicher sein, ob du dem Reich Gottes genehm bist. Letztlich gibt es keine Regel, mit deren penibler Befolgung du sicherstellen kannst, dass du gerecht bist – ja, wenn du den Sinn hinter der Regel nicht siehst.

Und das gilt dann eben auch für den Umgang mit Problemen in der Gemeinde: Prüfe, ob der „Sünder“ nicht ein Schwacher ist, dem du selbst eventuell nicht „gerecht geworden“ bist! Wenn du deine Vollmacht selbstgerecht missbrauchst, kann es sein, dass du selbst gerichtet wirst.

Im Lichte dieser Grundhaltung, dieser Selbstverleugnung oder gar Selbsterniedrigung vor dem Schwachen ist der heutige Abschnitt der Gemeindebelehrung zu lesen, meine ich.

Was lernen wir daraus, was nehmen wir mit?

Zunächst einmal müssen wir schauen, wo wir hochmütig sind. Aber auch, wo andere uns Unrecht tun, wir dürfen auch unser Recht einfordern.

Viel ist zurecht in letzter Zeit von Minderheitenschutz die Rede. Wir werden sensibilisiert wegen der Diskriminierungen in unserm Denken und Handeln, die uns selbst gar nicht bewusst sind. Wir sollen unser Denken prüfen.

Das Kirchenrecht verpflichtet die Mächtigen, die Institution, aber darf nicht missbraucht werden

Und dann müssen wir an unsere kirchenrechtsbewusste katholische Kirche denken, gerade wir deutschen Katholikinnen und Katholiken fragen oft: Was ist denn erlaubt? Was sagt das Kirchenrecht? Die Regel soll nicht den Sinn der Regel verdecken! Und wir können dann erkennen, es ist viel mehr erlaubt, als man denken mag. Denn das Kirchenrecht hat ja nicht den Sinn, den Heiligen Geist zu fesseln, sondern will im Gegenteil sicherstellen, dass wir selbst, insbesondere diejenigen, die in der Kirche die Macht haben, dem Geist Raum geben und andere nicht mit ihrer Macht erdrücken oder die Gewissen „binden“, sondern sie stärken und sensibilisieren.

Macht als Verantwortung für die Schwachen – Antwort geben können

Das Recht erinnert und erzieht die Mächtigen zur Verantwortung und das bedeutet in der Kirche, dass es im Glauben nicht um das Kleinmachen der Kleinen geht, sondern vielmehr um das Stärken der Kleinen. Denn sie repräsentieren das Evangelium. Deswegen tauchen auch bei Matthäus die Leidensankündigungen auf: Jesus selbst wird am Kreuz dieser Schwache sein. Dies erinnert daran, dass der Schwache der Maßstab sein wird, an dem wir gemessen werden. Macht ist eigentlich Verantwortung, d.h. wir werden Antwort geben müssen.

Darum, oft wurden und werden kirchliche Regeln gebraucht, um Menschen ein schlechtes Gewissen zu machen, um sie auszugrenzen, wegen Äußerlichkeiten. Die katholische Kirche hat da einen schlechten Ruf, die Kirchen der Reformation verstehen sich wesentlich als Christen, die sich aus diesem Zwang befreit haben.

Klerikalismus, Machtmissbrauch, geistlicher Missbrauch und anderer Missbrauch! Wer hätte gedacht, dass im katholischen Glauben die Gewissensfreiheit das höchste Gut ist!

So achten wir nicht zu kritisch auf das, was andere machen, sondern auf das, was wir machen, tun und denken. Beten wir für eine „ohnmächtige“ Kirche in diesem guten Sinne des Evangeliums!

Amen

Hendrik Becker, im September 2020.